

Predigt

„Deus vult“ war das lateinische Motto der Kreuzzüge ab dem 11. Jahrhundert, mit denen die christlichen Stätten in Jerusalem zurückerobert werden sollten. „Gott will es.“ Der gleiche Grundsatz begegnet uns im Dschihad, der Islamisten als heiliger Krieg gilt gegen die Feinde des Islam.

Doch was will Gott wirklich? Wer kann das treffsicher sagen? Wir wissen jedenfalls, dass kirchliche Amtsträger mit ihren Interpretationen des Willens Gottes längst nicht immer richtig lagen. Zu gegensätzlich waren im Lauf der Zeit die Aussagen über den Willen Gottes, als dass man sie noch unter einen Hut bekommen könnte.

Was der Wille Gottes sei, versuchen wir, aus der Botschaft unserer Heiligen Schrift, der Bibel, herauszulesen. Und aus den weiteren Einsichten über den Glauben an Gott, die sich im Lauf der christlichen Tradition herausgebildet haben. Aber vielleicht ist es einfacher zu sagen, was Gott gewiss nicht will: Gewalt, Feindseligkeiten, lebensfeindliche Atmosphäre.

Im Matthäus-Evangelium sinniert Jesus in einem Gleichnis über den Willen Gottes und wie Menschen sich dazu verhalten. Zwei Söhne werden nacheinander vom Vater aufgefordert, im Weinberg zu arbeiten. Der Erste sagt „Nein“, weil er gerne bequem auf der Couch liegt. Doch irgendwann rafft er sich auf und geht doch noch zur Arbeit. Sein Bruder sagt „Ja“, kann sich aber der Schwerekraft nicht entziehen und bleibt faul zuhause. (Matthäus 21,28-32).

Zeitlich eingebettet ist die Geschichte im Matthäus-Evangelium zwischen Palmsonntag und Gefangennahme Jesu. Für Jesus persönlich spitzt sich also die Frage zu, was er selber denn als Wille Gottes betrachten soll: Soll er mit seinen überzeugten Predigten eine weitere Eskalation in Kauf nehmen, soll er für seine Botschaft eintreten, auch wenn er sein Leben riskiert? Oder soll er besser den Mund halten, klein begeben und die eigene Haut retten?

Wir wissen: Jesus blieb seiner eigenen Verkündigung treu und machte sie so erst glaubhaft.

Damit klärt sich der erste Aspekt dieses Gleichnisses: Dass Jesus sich selber als derjenige betrachtet, der den Willen Gottes zum Ausdruck bringt.

Und wie tut er das?

- Zunächst mit seinem Grundsatz, auf der Seite der Entrechteten zu stehen;
- dann mit seinen Predigten, in denen er die Menschen Gottvertrauen lehrt, aber sie auch herausfordert, die eigene Lebensweise kritisch zu betrachten und vielleicht auch zu korrigieren.
- Und schließlich: Jesus zeigt, dass er selber glaubt, was er erzählt – und selbst wenn er sein eigenes Leben drangeben muss.

Er tut das aber nicht aus Heldenmut, sondern aus Gottvertrauen. Es geht ihm darum, mit dem existentiellen Gottvertrauen beispielhaft voranzugehen, um anderen zu zeigen: „Das kann auch dich tragen!“

Der zweite Aspekt des Gleichnisses: Jesus wendet sich mit der Geschichte an die Religionsexperten seiner Zeit, die vermutlich für sich in Anspruch nahmen, den Willen Gottes deuten zu können. Und natürlich können sie die Frage Jesu beantworten, welcher der beiden Söhne eher den Willen des Vaters erfüllt hat: „Ja“ zu sagen reicht nicht; es zählt das Tun.

Aber sie sprechen sich selber das Urteil, so hält ihnen Jesus entgegen: Denn sie als Experten hätten verstehen müssen, dass in Jesus derjenige vor ihnen steht, durch den der Wille Gottes zum Ausdruck kommt – und dennoch können sie mit ihm und seiner Botschaft nichts anfangen. Sie lassen Jesus einen guten Mann sein, solange er nichts durcheinanderbringt. Sie sagen halbherzig „Ja“ zu ihm und bleiben sinnbildlich auf ihrer Couch liegen.

Und schließlich der dritte Aspekt, den der Evangelist wahrscheinlich in diese Erzählung hineinlegen will: Was heißt denn das Gleichnis für uns? Sind wir eilfertige Ja-Sager, die dann doch wenig draus machen? Sind wir Nein-Sager, die irgendwann die Kurve bekommen?

Und es gibt noch weitere Möglichkeiten: „Ja und Ja“ sowie „Nein und Nein“. „Ja“ sagen zum Willen Gottes und sich an die Arbeit machen. Oder in aller (Religions-)Freiheit „Nein“ sagen und beim Nein bleiben.

Aber mit seinen beiden Auswahlmöglichkeiten trifft Jesus wahrscheinlich die Lebenswirklichkeit schon ganz gut: „Ja“ sagen und den inneren Schweinehund nicht überwinden können; oder „Nein“ sagen, aber dann doch zur Erkenntnis zu kommen.

Bleibt aber immer noch die Frage: Was ist der Wille Gottes? Und ich gebe zu: Je deutlicher jemand diese Frage zu beantworten weiß, desto skeptischer werde ich. Der Spruch „Deus vult“ wurde zu häufig missbraucht, um allerlei Schandtaten zu rechtfertigen. Inzwischen, so liest man, ist er wieder hoch im Kurs im rechtsextremen Milieu, und auch der amerikanische Verteidigungsminister soll eine entsprechende Tätowierung haben.

Wer den Willen Gottes vor den eigenen Karren spannt, um das Eigeninteresse religiös zu verschleiern, missbraucht die Religion. Und wer den Willen Gottes kleinteilig zu interpretieren versteht, nimmt Menschen die Freiheit ihres eigenen Gewissens – denn nach guter christlicher Tradition gehen wir davon aus, in der Stimme unseres Gewissens den Willen Gottes zu begreifen.

Wenn wir also auf unserer Couch liegen und Mühe haben, uns zu motivieren, im Weinberg Gottes zu arbeiten, dann könnte es sein, dass sich das Gewissen meldet, und dass wir zur verzögerten Einsicht kommen, was richtig wäre. Mögen wir dann die Kraft finden, es zu tun. Amen.